Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 16 (1847)
Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, Samstag den 13. Februar.
Nr. 7. 1847.

Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem
katholischen Vereine.

Wir vermögen nichts gegen die Wahrheit, sondern für die Wahrheit. 2. Korinth. 13, 8.

Leutpriester u. Dekan Joseph Meier in Willisau.

Es war ein wohlverdientes Lob, welches dem hochw. Dekan Jos. Meier sel. bei seinem Ableben in diesem Blatte nachgeredet wurde: daß er eine Zierde der Geistlichkeit des Kantons Luzern gewesen sei; er war aber auch ein Muster eines guten Seelsorgers, und wir benützen diesen Anlaß gerne, um an sein Leben einige Winke zu knüpfen, wie ein guter Seelsorger wirkt und wirken kann.

Joseph Meier war der Sohn einfacher, wohlhabender, pflichtgetreuer, eifrig katholischer Bauersleute in Ruswyl, welche mit größter Sitteneinfalt und treuer Anhänglichkeit an alte Gewohnheiten bewährte Frömmigkeit und Herzenslauterkeit verbanden; die Arbeitsamkeit, strenge Ordnungsliebe, Pünktlichkeit und der lebendige Glaube der Eltern vererbte sich um so leichter auf den Sohn, als dieser erst im achtzehnten Lebensjahr das väterliche Haus verließ, um bei dem trefflichen Kaplan Hildenbrand in Müswangen, nachmaligen Pfarrer in Risch, Latein zu lernen, von wo er in die Rhetorik zu Luzern eintrat. Es ist für die Kirche überaus wichtig, daß sie würdige Diener erhalte, und es ist eine vielbestätigte Erfahrung, daß die Kirche ihre besten Diener von jeher aus christlichen Bürgers- und Bauernfamilien zu erhalten pflegte, von wo die Söhne einen reichen Fond des Glaubens und der Andacht, verbunden mit Liebe für Zucht, Ordnung, Einfachheit der Lebensweise und gute Sitten für ihr praktisches Leben zur schönsten Mitgift bekommen. Daß Joseph Meier erst in spätern Jahren die Studien begann, hatte für ihn den großen Vortheil, daß seine Körperskraft und Gesundheit inzwischen erstarkte, welche zu erfolgreicher Wirksamkeit eben auch erfordert wird. Es ist eine bedauerliche Wahrnehmung, daß jetzt so viele kränkliche Geistliche sich finden; aber täglich 5—6 Stunden in der Schule sitzen, nebenbei noch Privatinstruktionen sich widmen und mancherlei Entbehrungen tragen — das ist der Entwicklung weder des Geistes noch des Körpers zuträglich; ob für die Studien und für die spätere Wirksamkeit, das dürfen wir mindestens bezweifeln.

In Luzern fand J. Meier treffliche und wohlwollende Lehrer an Prof. Zimmermann und an den unvergeßlichen Franziskanern Emmeran und Franz Geiger; durch Emmeran wurde er mit der kantischen Philosophie, durch Geiger besser mit der Theologie vertraut gemacht; bei der sehr achtbaren Familie Schiffmann fand er als Hauslehrer gute Aufnahme und war Erzieher des jetzigen Herrn Pfarrers u. Domkapitulars L. Schiffmann in Altishofen, der seinem Lehrer und nachmaligen Dekan als Kammerer zur Seite stand. 1800 ward dem Seligen die Freude, in der Pfarrkirche zu Ruswyl die erste heil. Messe zu lesen. Er gieng auf einige Wochen als Vikar nach Neuendorf, erhielt dort die Einladung nach Willisau, wo er 3 Jahre als Vikar, 3 Jahre als Helfer arbeitete und 1806 als Leutpriester

die große und beschwerliche Pfarrei übernahm, die er volle 40 Jahre in einer im Ganzen stürmischen Zeit musterhaft verwaltete, wofür schöne Denkmale ihm Zeugniß ablegen.

Unter seiner Leitung wurde die prachtvolle Pfarrkirche gebaut; er opferte dafür selbst Vieles von dem Seinigen und fand auch Wohlthäter für das Haus Gottes, bezahlte den Taufstein, verwendete Namhaftes für die Kanzel, Orgel, für Standbilder, Seitenaltäre ꝛc. Noch mehr aber lag ihm am Herzen die erbauliche Feier des Gottesdienstes und dessen fleißiger Besuch; er ermahnte an Sonn- und Feiertagen außer der Kirche stehende Personen in die Kirche, noch ernster that er solches, wenn er Personen im Städtchen auf der Gasse gewahr wurde; ja er sah selbst in Häusern mitunter nach, ob Jemand ohne Noth zu Hause geblieben sei. Den Armen und Nothleidenden war Leutpriester Meier ein Vater; in ihnen Christus zu nähren, zu kleiden und zu pflegen, und durch leibliche Werke der Barmherzigkeit die Thüre für geistliche Werke zu öffnen, das machte er sich zur angelegentlichen Pflicht. Im J. 1816 und 17 gieng er selbst in die Speicher und Keller der Vermöglichern, um von ihrem Vorrath das Entbehrliche für die Dürftigen zu erhalten; ihm verdankt die Landgemeinde Willisau ihr Armenhaus; mit Seelenvergnügen zeigte er dem Freunde eine Menge männlicher und weiblicher Kleidungsstücke, die er für des Hauses ersten Bedarf zusammengebettelt hatte. In seinem Testamente bedachte er noch die Armen und Spitäler durch Almosen und Stiftungen. 17 Jahre lang wirkte Hr. Jos. Meier zur größten Zufriedenheit der damaligen Regierungen als Schulinspektor, und that auch nachher noch das Möglichste für die Landschulen. Aus der Bibliothek, die er seinem geistlichen Kapitel vergabte, ließ er die brauchbaren Elementarschulbücher zu Handen der Schulpflegen seiner Pfarrei ausscheiden. Die Schule aber sollte ihm eine katholische sein, und wie die weltliche Bildung sich erweiterte, so sollte ihm auch der Religionsunterricht sich erweitern; weshalb er schon Werktagskinderlehren einführte, bevor noch Behörden sie verordneten. Um Bescheidenheit, Sanftheit und Geschämigkeit in den Mädchen zu erhalten und sie in der Hausarbeit unterrichten zu lassen, wirkte er bis in sein hohes Alter darauf hin, die Mädchenschule von der Knabenschule zu trennen und sie Ordensschwestern oder bewährten frommen Lehrerinnen anzuvertrauen.

Das Städtchen Willisau war es eben nicht, welches seinem Seelsorger die viele und große Mühe mit Dank lohnte; eine der größten Bekümmernisse aber verursachte ihm die Aufnahme des Fröbelschen Erziehungsinstitutes im dortigen Schlosse. Es war überhaupt ein kühnes Wagniß und unpolitisches Unterfangen, ein ganz protestantisches Institut mitten unter eine katholische Bevölkerung zu verpflanzen. Da alles Volk des Kantons gegen dies Institut sich indignirte, ist es nicht zu verwundern, daß der Pfarrer des Ortes Allem aufbot, um auf gesetzlichem Wege durch Petitionen der Geistlichkeit und des Volkes die Entfernung des Institutes zu erwirken. Daß die Behörden das protestantische Institut trotzdem protegirten, gereicht ihnen zum beständigen Vorwurf und zum Beweis ihrer unkatholischen Richtung; dem Pfarrer aber war es eine Genugthuung, daß das Institut dennoch verkümmerte, zusammenschrumpfte und sich in Kurzem auflöste. Dagegen verwendete sich der Selige für die Jesuiten, für die er in Schwyz und in Luzern Bedeutendes gethan.

Im Jahr 1827 wurde der Leutpriester von Willisau zum Kapitelsdekan gewählt. Von der zweimaligen Resignation der Dekanatswürde abzustehen, ließ er sich zuerst durch den hochw. Bischof, alsdann durch die Kapitelsbrüder bestimmen. Ueberall suchte er in dieser Stellung vermittelnd und versöhnend einzuwirken, hatte die seltene Tugend, Gegenvorstellungen gütig aufzunehmen, und erhielt dadurch die schönste Eintracht im Kapitel. In den schwierigen Zeitverhältnissen, wo die Kapitel und ihre Vorsteher öfters in mißbeliebigen Vorstellungen an Behörden gelangen mußten, that auch der Selige es gleich seinen Kollegen, furchtlos, aber bedächtig und umsichtig.

Schon einigemal schwer krank, dachte sich der Verstorbene schon seit Jahren dem Tode näher, als er es war, und hielt sich zum Hingang in die Ewigkeit bereit, schloß seine Rechnung vorerst im Ewigen ab, vergaß aber auch die zeitlichen Angelegenheiten nicht. In einem sorgfältig und in gesetzlicher Form abgefaßten Testament verfügte er über seine Hinterlassenschaft, gedachte noch vor dem Todestage seines 76. Geburtstages, hielt am 4. Adventsonntag Hochamt und Vesper, mit dem Entschluß, noch die Neujahrspredigt zu halten, als er Abends beim Nachtessen im Beisein seiner zwei Geistlichen vom Schlag gerührt in den Sessel zurücksank. Er empfieng die große Absolution und die hl. Oelung, und schied in einer halben Stunde aus den Lebenden.

Unter Freunden, deren er vorzugsweise drei Altersgenossen zählte, die schon vor ihm gestorben, war Dekan Meier nicht blos fröhlich und wohlgemuth, sondern wahrhaft lustig und zu Schwänken aufgelegt; unter Fremden hingegen sehr bedächtig, zurückhaltend und auf eine Art mißtrauisch, daß jugendliche Offenheit sich nicht angezogen fühlte, was man ihm aber gerne übersehen wird, wenn man bedenkt, daß er Zeiten durchlebt hat, die in steigender Gradation Vorsicht empfahlen, bis es endlich so weit gekommen, daß jetzt Derjenige fast allseitig übel gelitten ist, welcher ohne Schmeichelei die Wahrheit zu sagen wagt, und wo der schamlose Schmeichler willkommener ist, als

der zurückgezogene Wahrheitsfreund, Ersterer Alles, Letzerer nichts findet.

Dekan Meier war ein wahrer Biedermann, zuverlässig, in lauterster Absicht wirkend und an der langsam gewonnenen Ueberzeugung desto entschiedener festhaltend; was er zur Ehre Gottes unternommen, verfolgte er beharrlich, und scheute dafür weder Anstrengung noch Opfer.

Er gestand es offen, daß die s. g. aufgeklärte, in Wahrheit oberflächliche Schulbildung, namentlich die kantische Zeitphilosophie ihm sehr nachtheilig gewesen; dennoch war er immer streng kirchlich gesinnt geblieben, und das tiefe Geheimniß des Christenthums und das Heiligthum der Kirche Gottes erschloß sich seinem empfänglichen Gemüthe mit den reifern Jahren immer mehr; alle von der Kirche approbirten oder empfohlenen, wenn auch untergeordneten Erweckungsmittel, Gebetsübungen und Worte der Gottseligkeit benutzte er zunehmend mit größerm Eifer, um Andere dadurch zu heiligen.

Dekan Meier gehörte fast ausschließlich seiner gegen 6000 Seelen zählenden Pfarrgemeinde an, die er durchaus kannte, wie auch sie ihn kannte und hoch verehrte, so daß Hochachtung ihm selbst Radikale nicht versagen konnten; das Landvolk hieng mit ganzem Herzen an ihm. Seine Wirksamkeit war um so größer, als er fortwährend in Willisau geblieben war. Es war Grundsatz des Hingeschiedenen, geduldig und nachsichtig die Besserung des Sünders abzuwarten, Alles zum Bessern zu deuten, das geknickte Rohr nicht zu brechen, den rauchenden Docht nicht auszulöschen, sondern wo möglich wieder anzublasen; Kanzel, Beichtstuhl, Krankenbett, Jugendunterricht und Armenpflege, das war sein Wirkungskreis, und diesen Kreis wollte er ganz ausfüllen. Auch über die Geistlichkeit des Ortes hatte er ein väterlich wachsames Auge; Geistliche, welche Wirthshäuser, Märkte, Schießstätten und dergleichen ungeeignete Orte und ungeistliche Gesellschaften besuchten, konnten sich seiner Liebe nicht erfreuen, für solche hatte er ein ernstes Wort der Rüge; denn er sah es nicht gerne, daß solche Geistliche zweimal durch ihr Beispiel niederreißen, was er mühsam aufgerichtet hatte. Er hielt strenge Hausordnung und wehrte seinen Hausgeistlichen Besuche, wo nicht geistliche Hülfe sie hinrief, sah es sehr gerne, wenn Pfarrhelfer und Vikar fast immer zu Hause blieben. Wenn er es gerne hinderte, daß sie nicht auswärts Gastpredigten halten sollten, weil er glaubte, sie seien an der eigenen Kirche genugsam beschäftigt, so mag er darin zu weit gegangen sein; er beabsichtigte aber dabei, daß der Geistliche die ihm überbundenen Pflichten gewissenhaft erfülle, und that hierin jedenfalls besser als Geistliche, die über alles eher Rechenschaft geben können, als über den moralischen Zustand ihrer Gemeinde, und die viele Zeit mit ganz fremdartigen Dingen verlieren. Viele Geistliche sind unter Dekan Meier gestanden, und einstimmig sprachen sie mit Hochachtung von ihm und lobten seine Seelsorgsthätigkeit und gute Haus- und Gemeindeordnung. Ein allseitig gutes Zeugniß folgte dem Verstorbenen. Fand auch sein wohlgemeintes Wirken am übeln Willen einiger Verkehrten Widerstand, so gereicht dies nicht dem Verstorbenen zum Vorwurf; aber immerhin vermochte er durch Ansehen und gute Aufsicht zu hindern, daß sich das Böse nicht öffentlich brüsten durfte. Wir dürfen hoffen, daß sein Wirken von Gott ihm reichlich gelohnt worden. Für den Geistlichen giebt es nichts Rühmlicheres, als wenn er am Ende seiner seelsorglichen Laufbahn ohne Vorwürfe auf seine frühere Zeit zurückblicken kann, nichts Erquickenderes als die Thränen des Dankes und der Verehrung, welche eine Gemeinde über dem Grabe ihres betrauerten Seelsorgers vergießt.

Die Lichtmeßkerze.

(Schluß.)

III. Die Prozession mit den Kerzen.

Sind die Kerzen geweiht, so werden sie angezündet, ausgetheilt, und der Umgang um die Kirche mit den brennenden Kerzen gehalten. Voran geht die Gemeinde oder deren Repräsentanten, ihnen folgt die Priesterschaft. Während der Austheilung der Kerzen singt oder betet der Chor den Lobgesang des frommen Simeon: „Nun entlassest Du Herr! deinen Diener nach deinem Worte im Frieden, denn meine Augen haben dein Heil gesehen, das Du bereitet hast vor dem Angesichte aller Völker, als ein Licht zur Erleuchtung der Heiden und zur Verherrlichung deines Volkes Israel". Hierauf folgt aus dem 43. Psalme:

„Mit unsern Ohren hörten wir es,
Vernahmen es von unsern Vätern,
Was Du, o Gott, in unsern Tagen
Und in der Vorzeit hast gethan.
Steh' auf, Herr, unser Herr! rette,
Befreie uns, um Deines Namens willen!"

Der Priester spricht folgendes Gebet: „Erhöre o Herr! die Bitte deines Volkes, und verleihe uns, daß wir das, was wir äußerlich in dieser alljährlich wiederkehrenden Feierlichkeit mit Andacht begehen, auch innerlich in unserm Herzen durch das Licht deiner Gnade erlangen.

Der Umgang beginnt unter dem Gesange: „Laßt uns im Frieden ziehen, im Namen Christi"; und während des Umgang's wird gesungen: „Sion, bereite Dich zur Ankunft Christi deines Königs! bereite Dich, ihn würdig zu

empfangen! Sieh, Maria naht! Sie ist die Himmelspforte! empfange sie! sie trägt den König der Herrlichkeit, das wahre neue Licht der Welt; sie leitet an ihrer Mutterhand den eingebornen Gottessohn, ihn, der schon war, ehe der Weltgrund gelegt, der Morgenstern gezeugt war; der fromme Simeon nahm ihn auf seine Arme, und verkündete dem Volke, daß dieser der Herr des Lebens und des Todes, der Welterlöser, sei."

Wenn der Zug wieder in die Kirche eintritt, wird gesungen: „Sie brachten für ihn dem Herrn ein Paar Turteltauben, oder zwei junge Tauben, wie geschrieben steht im Gesetze des Herrn. Nachdem die Tage der Reinigung für Maria nach dem Gesetze Moses erfüllt waren, brachten sie Jesum nach Jerusalem, daß sie ihn dem Herrn darstellten." Dieser Umgang mit den brennenden Kerzen erinnert uns an drei wichtige Wahrheiten und damit verbundene Pflichten, nämlich

1. daß unser ganzes Leben nur ein Umgang, eine Wanderschaft ist. So antwortete der Patriarch Jakob dem Könige Pharao auf die Frage wie viele Altersjahre er zähle: „Die Tage meiner Wanderschaft sind 130 Jahre, wenige und böse, und erreichen nicht die Tage meiner Väter, während deren sie Fremdlinge waren" (1. Mos. 47, 9). Der fromme Jakob vergleicht also das Leben mit einer kurzen Wanderschaft. Dergleichen Bilder finden wir viele in der heil. Schrift. Der König David und der Apostel Jakob nennen es einen Dampf. Ps. 101, 12. Jak. 4, 15. Der fromme Job nennt es einen Schatten. Job 8, 9. Das Leben wird verglichen mit einem Nebel. Weish. 2, 4, mit Gras und Blumen Jak. 14, 2. Ps. 102, 5. 1. Pet. 1, 24. Jak. 1, 10; mit dem Fluge eines Vogels Weish. 5, 11; mit einem abgeschossenen Pfeile Weish. 5, 15; mit von einem Schiffe durchschnittenen Fluthen. Weish. 5, 10. Der Mensch kommt u. geht; das ist die kurze Lebensgeschichte eines Jeden. Aber woher kommt er? Der Umgang kommt aus der Kirche; des Menschen Wanderschaft kommt von Gott, wie uns schon auf dem ersten Blatt der hl. Schrift in der Schöpfungsgeschichte des Menschen erzählt wird. 1. Mos. 1, 27. —2, 27. 2, 21—24. Jeder Mensch kann daher mit Job sagen. „Der Geist Gottes hat mich gemacht, und der Odem des Allmächtigen mir das Leben gegeben" (Job. 33, 4), und mit dem weisen Sirach ausrufen: „Leben und Tod kommt von Gott" (Eccles. 11, 14), weil von diesem von Gott erschaffenen Menschenpaare das ganze Menschengeschlecht abstammt (Act. Ap. 17, 26). Auch deswegen, weil Gott uns erschaffen hat, lehrt uns Jesus ihn „Vater" (Matth. 6, 9) nennen. Im apost. Glaubensbekenntniß nennen wir ihn „Vater, allmächtigen Schöpfer". Von Gott fängt unsere Wanderschaft an, und wo geht sie hin? Der Umgang mit der Kerze geht in die Kirche zurück; der Mensch, von Gott ausgegangen, soll zu Gott zurückkehren. Der Himmel ist unser wahres Vaterland, „denn wir wissen, daß, wenn dieses unser irdisches Wohnhaus (Leib) aufgelöst wird, wir ein Gebäude von Gott empfangen, ein Haus, nicht mit Menschenhänden gemacht, ein ewiges Haus im Himmel" (2. Cor. 5, 1). Unser Vater ist im Himmel, der Wohnort des Vaters ist auch der Wohnort der Kinder; unser Bruder, Jesus Christus, ist zur Rechten des himmlischen Vaters; er will, daß, wo er ist, auch sein Diener sei (Joh. 12, 26. 15, 3. 17, 24). Deswegen soll „unser Wandel im Himmel sein" (Philipp. 3, 20); wir sollen, da wir hier keine bleibende Wohnstätte haben, eine künftige suchen (Hebr. 13, 14), und zu dem Berge Sion kommen, zur Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem, und der Menge vieler tausend Engel, zur Gemeinde der Erstlinge, welche in den Himmeln aufgezeichnet sind, zu Gott, dem Richter Aller, zu den Geistern der vollendeten Gerechten, und zu Jesu, dem Mittler des neuen Bundes" (Hebr. 12, 22—24.) Weil der Himmel unser Vaterland ist, „so sollen wir, was droben ist, suchen, nicht was auf Erden ist" (Col. 3), „Gott soll das Ziel aller unserer Wünsche sein, wie der heil. Augustin uns ermahnt, weil er allein ohne Ende gesehen, ohne Eckel geliebt, ohne Ermüdung gelobt wird." Dieses stellt sinnbildlich die Kerze dar, da ihre Flamme, mag die Kerze auf diese oder jene Seite gewendet werden, doch immer aufwärts brennt. Aufwärts soll unsere Seele streben, mag die Welt mit ihren Versuchungen uns schütteln, mit ihren Anfechtungen uns bestürmen, mag der liebe Gott durch seine Schickungen noch so sehr uns prüfen. Die Kerze brennt desto stärker und heiterer, je mehr sie gewendet wird. Je mehr Erdenleiden uns treffen, desto mehr sollen wir uns nach dem Himmel sehnen, desto weniger uns von der Welt umstricken lassen; je mehr Leiden uns treffen, desto muthiger sollen wir forteilen zum Ziel ewiger Ruhe. Was daher — dem Anscheine nach — unsere Reise verzögern möchte, das beschleunigt sie; die zeitlichen Mühsale, recht gebraucht, sind ein Mittel, daß wir desto eher und sicherer das Ziel erreichen.

Der Umgang mit der brennenden Kerze sagt uns

2. daß wir dann in den Himmel zurückkehren, wenn wir dem Lichte folgen; wenn wir als Kinder des Lichtes wandeln (Eph. 5, 8). Nicht alle Wege führen in das Himmelreich; der Heiland redet von einem breiten Wege und weiten Thore, welches ins Verderben führe, auf dem Viele wandeln (Matth. 7, 13), so wie von einem schmalen Wege und engen Thore, die zum Leben führen, welche aber Wenige finden (Matth. 7, 14). „Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt". (Matth. 22, 14.) Wer also bei den Auserwählten sein will, muß unter der Zahl der

Wenigen sein, wie der hl. Augustin bemerkt. Der schmale Weg führt ins Leben. Und welches ist dieser Weg? Christus sagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, Niemand kommt zum Vater als durch mich“ (Joh. 14, 6). „Wer mir nachfolgt, der wandelt nicht im Finstern“ (Joh. 8, 12). Jesus ist deswegen der Weg, weil er das Licht, die ewige Wahrheit ist, und durch seine Lehre der Wahrheit uns den Weg zum wahren Vaterlande gezeigt hat. Um also dahin zu gelangen, müssen wir das Wort Gottes glauben; er ist ein Licht auf unsern Wegen, und eine Leuchte für unsere Füße (Ps. 118). Dieses Licht muß durch den Glauben aufgenommen werden. „Ohne diesen Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen, denn wer zu Gott kommen will, muß glauben, daß Gott ist“ (Hebr. 11, 6). Dasselbe spricht der Heiland bei Mark. 16, 16. Joh. 3, 18 u. 36. Die Kirche nennt den Glauben den Anfang und die Grundlage des menschlichen Heiles, und die Wurzel aller Rechtfertigung (Konzil v. Trient 6. Sitz. 8. Kap.). Demnach sagt der hl. Karl Borromäus, durch die Kerzen werden die theologischen (oder göttlichen) Tugenden bezeichnet, und zwar durch ihr Licht der Glaube, durch ihre Wärme die Liebe und durch ihre Geradheit die Hoffnung.

Der Glaube zeigt uns den rechten Weg; aber den Weg zu kennen genügt nicht; man muß ihn auch wandeln, um ans Ziel zu kommen. Der Glaube muß lebendig, in den Werken thätig sein; zur Lampe des Glaubens muß auch noch das Oel der guten Werke, der wahren Liebe Gottes und des Nächsten kommen; denn die Jungfrauen, welche wohl Lampen, aber kein Oel hatten, werden thörichte genannt; nur die Jungfrauen, welche Oel in den Lampen hatten, giengen mit dem Bräutigam zur Hochzeit (Matth. 25, 1—12). Wir müssen daher nicht blos an Gott glauben, sondern auch lieben Gott und den Nächsten, denn „wer sagt: ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner; denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er siebt, wie kann er Gott lieben, den er nicht siebt?“ (1. Joh. 4, 20). Die Liebe Gottes besteht darin, daß wir seine Gebote halten (Joh. 14, 21 u. 24). Wer also die Gebote Gottes nicht hält, oder seinen Bruder haßt, wandelt nicht im Lichte, er scheut das Licht (Joh. 3, 20 1. Joh. 2, 9.) Die Frucht des Lichtes ist jede Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit (Eph. 5, 9). Aus dem Glauben und der Liebe entsteht die Hoffnung. Der Glaube ist die Wurzel, die Liebe der Stamm, die Hoffnung der Gipfel am Baume unserer Rechtfertigung. Wenn ein Theil verletzt wird, so stirbt der ganze Baum ab. Die brennende Kerze mahnt also zum Wandel nach dem Glauben, und wenn die Kirche dem Menschen die brennende Kerze darreicht, fordert sie ihn zum tugendhaften Wandel auf, was sich aus dem Gebete ergiebt, das der

Priester bei der Taufe über den Täufling verrichtet: „Herr, heiligster Vater! ich rufe deine immerwährende und huldreichste Vaterliebe über diesen deinen Diener an, daß Du dich würdigen mögest, ihn mit dem Lichte deiner Kenntniß zu erleuchten; — reinige und heilige ihn, und gieb ihm die wahre Wissenschaft, daß er würdig werde, zu der Gnade der heiligen Taufe zu kommen, und daß er fest und unwandelbar ausharre in der Hoffnung, in den Entschlüssen und in deiner hl. Lehre“. Der Priester giebt dem Täufling eine brennende Kerze und ermahnt ihn: „Nimm hin die brennende Kerze, und halte dein Taufgelübde tadellos; beobachte Gottes Gebote, damit du, wenn der Herr zur Hochzeit kommt, ihm mit dem himmlischen Hofe und mit allen Heiligen entgegenkommen mögest, und das ewige Leben genießest.“ Wie die Kerze nicht für sich allein, sondern noch mehr für Andere leuchtet, so soll

3. Jeder auch ein Licht für Andere sein. Die Worte des Heilandes an seine Jünger (Matth. 5, 14—16) gelten seinen Jüngern aller spätern Zeiten, wie denn auch der heilige Petrus allen Gläubigen befiehlt: „Führet einen guten Wandel unter den Heiden, damit die, welche Arges von euch als von Uebelthätern reden, euere guten Werke sehen, und Gott preisen am Tage der Heimsuchung“ (1. Pet. 2, 12). Wirklich machen die guten Beispiele auf die Menschen einen viel tiefern Eindruck, als die schönsten Worte, nach dem Sprüchwort: „Worte bewegen, Beispiele aber reißen mit Gewalt hin.“ Der fromme Wandel ist eine beständige Bußpredigt für den Sünder. Oder was beschämt die Ungeduld mehr, als die Geduld des frommen Job? Was verdammt die Unreinigkeit mehr, als die Jungfräulichkeit der Mutter Gottes? Was verurtheilt Haß und Neid mehr, als die Liebe des hl. Johannes? Durch was wird der Mensch mehr aufgemuntert zur Standhaftigkeit im Guten als durch die Standhaftigkeit der heiligen Martyrer? zum Eifer für die Ehre Gottes, als durch den Eifer des hl. Paulus und aller Apostel? zum Gebete und zur Arbeit im Namen Gottes, als durch das Beispiel des hl. Niklaus von Flüe, der mit dem Rosenkranz in der Hand von der Arbeit gieng? Der fromme Christ verrichtet zwar seine guten Werke nicht in der Absicht, um von den Menschen gesehen zu werden (Matth. 6, 1), aber doch sind sie ein Licht, das weithin leuchtet und wärmt, das viele erbaut. Auf diese Weise kann und soll jeder, auch der unangesehenste Christ vieles zur Verherrlichung des Namens Gottes und zur Erbauung des Nächsten beitragen. Indessen sollen doch jene ihr Licht besonders leuchten lassen, welche auf den Leuchter gestellt sind (Matth. 5, 15). Die geistlichen und weltlichen Vorgesetzten sollen durch Lehre und Beispiel ein Licht sein für die Untergebenen; die Hausväter und Hausmütter für ihre Kinder und Hausgenossen.

Wehe jenen, welche, da sie besonders Licht sein sollen, Finsterniß sind. Denn wenn das Licht, das in dir ist, Finsterniß ist, wie groß wird dann selbst die Finsterniß sein? (Matth. 6, 23.) Eine schreckliche Verantwortung und Strafe wartet auf sie.

Wie die brennende Kerze uns an unsern Herrn und Heiland Jesus Christus, an seine Lehren und Offenbarungen, Liebe und Beispiel erinnert, so belehrt sie uns auch über unsern Ursprung und über unsere Bestimmung, und weiset uns den Weg dahin. Die geweihte Kerze und ihr Gebrauch giebt uns daher die schönsten Lehren und Ermahnungen, und erinnert uns an die tröstliche Verheißung, wer diese Lehren und Ermahnungen befolge, werde, wie der Priester bei der Weihung betet, die gefahrvollen und dunkeln Pfade des Lebens glücklich durchschreiten und zum ewigen Lichte gelangen.

Kirchliche Nachrichten.

Luzern. Das Landkapitel Willisau hat an die Stelle des verstorbenen Hrn. Dekan Meyer von Willisau den hochw. Hrn. Pfarrer und Kammerer Schiffmann in Altishofen zum Dekan, und den Hrn. Pfarrer Häfliger in Luthern zum Kammerer erwählt. Ebenso erwählte dasselbe die HH. Pfarrer Ernst in Ettiswil und Kaplan Fischer in Großdietwil zu Sextaren.

— Die Regierung hat den Konventualen von Wettingen im Kloster Werthenstein ein Asyl eröffnet. Dieselben erhalten in diesem Kloster freie Wohnung, und werden nicht unterlassen den zwei Conventualen St. Urbans Aushülfe in der Seelsorge zu leisten, was um so lieber gesehen werden wird, da die zwei Conventualen St. Urbans für die dortige Pfarrei kümmerlich ausreichen. Dem Vertrag, welchen die Regierung mit St. Urban abgeschlossen, wird durch die Aufnahme einiger Conventualen Wettingens kein Eintrag gethan. — Das Kollaturrecht von Willisau und einigen andern Pfarreien, z. B. Ruswyl, Wohlhusen, Hergiswyl, ist zwischen der Regierung und der Spitalverwaltung von Luzern streitig. Der Streit datirt von der Sönderung des Stadt- und Kantonalgutes. Die Praxis war bisher verschieden, und seit einem halben Jahrhundert ist die Sache mehrfach geprüft und erwogen, auch von den Gerichten schon behandelt, aber von diesen als nicht in ihre Kompetenz fallend wieder an die administrative Behörde zurückgewiesen worden. Kann nicht vor der Wahlzeit ein Vergleich der streitenden Parteien erzielt werden, was kaum zu hoffen ist, weil diese Frage mit andern implizirt ist — so wird diesmal die Regierung für Willisau wählen; der hochw. Bischof behält sich vor, in welcher Eigenschaft, ob als Pfarrverweser oder als Pfarrer, er den Gewählten anerkennen wolle. Zu bedauern wäre eben nicht, daß die Kollaturrechte nicht fast alle in Einer Hand lägen.

□ **Solothurn.** Nach eingezogener Erkundigung, warum der beliebte Kanzelredner, Herr Prof. Weissenbach, in der Jesuitenkirche seit einiger Zeit nicht mehr als Prediger der Studirenden erscheine, vernahm man folgendes: Am letzten Sonntag vor dem Advent erklärte derselbe in seiner Predigt den bischöflichen Hirtenbrief, und zwar in einer Weise, die durch die Gutheißung des hochwürdigsten Bischofs selbst gerechtfertigt ist, indem dieser dem Prediger, wie wir bestimmt wissen, nachher seine vollkommene Zufriedenheit über das Gesagte bezeugte und ihn versicherte, daß er ganz im Sinne seines bischöfl. Schreibens gesprochen habe. Allein es giebt in Solothurn Leute, die anders denken und sich eine Gewalt über den katholischen Priester anmaßen, wenn er nicht in ihrem Sinne spricht und handelt. Als Herr Weissenbach in gedachter Predigt einige Worte sprach, die radikalen Zöglingen der Anstalt nicht mundeten, fiengen diese an, durch freches Lachen und Scharren ihr Mißfallen kund zu geben. Der Präfekt schritt gegen so unwürdiges Benehmen keineswegs ein, wohl aber wurde wenige Tage darauf Herrn Weissenbach durch ein Schreiben des Herrn Präfekten angezeigt, daß er nunmehr vom Predigen für die Studenten dispensirt sei. Wie gelangte aber der Herr Präfekt zu dieser Befugniß? Waren doch als Prediger für die Studirenden die Professoren der Theologie bestimmt, und zwar nicht durch den Präfekt. Aber man weiß sich zu helfen. Es wird die frühere Ordnung sogleich abgeändert und das Recht, den Prediger zu bestimmen, ausschließlich dem Präfekt übertragen. Durch solche Gelegenheitsverordnung konnte jetzt Herr Weissenbach beseitigt werden. Der Herr Präfekt wandte sich nun an die HH. Prof. Allemann und Remund, erhielt aber, da sich diese Herren durch dergleichen Beschäftigungen nicht gern inkommodiren lassen, abschlägige Antwort. Er scheint nun an Prof. Kaiser seinen Mann gefunden zu haben. Herr Kaiser ist jetzt alleiniger Prediger geworden u. weiß sich zu benehmen, wie man es hier wünscht. Wenn er auch im Vortrag bisweilen in's Stocken geräth, so weiß er sich durch ein gedehntes tönendes „Und", das er an der locker gewordenen Stelle wie immer einschiebt, herauszuhelfen. Er besitzt überdies die Gabe, seine Reden so einzurichten, daß der Zuhörer durch dieselben in allfälligen Reflexionen über fremdartige Gegenstände keineswegs gestört wird.

Glarus. Die Frage wegen den zwei barmherzigen Schwestern war beim Landrath noch anhängig, als zwei Schwestern auf Augenschein von Rapperschwyl nach Näfels gekommen, und jetzt entstand der gewaltige Lärm

darob, als wäre der Kanton und alle dortige Humanität in Gefahr.

St. Gallen. In St. Gallen ist durch Gesetz vom J. 1835 den Klöstern und Korporationen die Spendung von Almosen bei Strafe von 5—10 fl. verboten, und wirklich wurde vor zwei Jahren das Kloster auf Berg Sion um 8, voriges Jahr Weesen um 5 fl. wegen Verabreichung von Suppen und Almosen gestraft. In Luzern würde man es nicht strafen, sondern sehr belobend aufnehmen, wenn zum Beispiele das reiche Kloster B. täglich 50 Portionen Suppen verabreichen würde. Man fühlt in St. Gallen das Nachtheilige des großen Zuströmens arbeitsloser Armen in die Hauptstadt. Diese Uebelstände zeigen sich mehr oder weniger jetzt bei allen größern Städten. Diesen könnte vielleicht dadurch zweckmäßig begegnet werden, daß solche Städte ihre Unterstützungen der Armen vorzugsweise in den Land- und Heimathgemeinden der Armen verabreichen würden. Damit wäre den Armen und den Städten besser geholfen und manchem Anlaß zur Ausschweifung und Sittenverderbniß abgegraben.

*** **Thurgau.** Ich beeile mich, Ihnen die Anzeige zu machen, daß der fromme Religios und eifrige Pfarrer Hr. Franz. Sales Keust, Ord. St. Benedicti von Muri, heute den 9. d. von Homburg nach Sarnen zu seinen Mitbrüdern verreist ist, begleitet vom Hrn. P. Philipp Vic. ad Mur. Der Abscheid der Homburger von ihrem wackern Pfarrer wird, wie ihr Charakter, kalt gewesen sein. Jetzt fungiren daselbst zwei Kapuziner aus dem Kloster Frauenfeld. Der Guardian dieses Klosters soll laut Vertrag mit dem kath. Kirchenrathe 1800 Franken dafür jährlich erhalten. Der Radikalismus hat ihm auch im Thurgau kein Plätzlein gelassen, wo der halbtodte Priester sein Haupt hinlegen konnte!!

Thurgau. Der schon früher erwähnte, für den katholischen Konfessionstheil wichtige Bischofzeller-Schulhausstreit ist Donnerstag den 28. Mts. zum glücklichen Ende gebracht worden. Das Obergericht hat nach dem Begehren des katholischen Theiles der paritätischen Bürgerschaft von Bischofszell entschieden: daß der Streit, als ein in konfessionellen Verhältnissen wurzelnder Streit nicht vor die gewöhnlichen Zivilgerichte, sondern vor ein, von den streitenden konfessionellen Parteien nach §. 192 lit. g der Verfassung, und nach §. 11 des Grundlagengesetzes vom 21. Jänner 1832 zu bestellendes Schiedsgericht zu bringen ist. Damit hat Verfassung und Gesetz gesiegt!! — Die Ausgaben der sämmtlichen Thurgauer Klöster seit der Einführung der staatlichen Klosterverwaltung übersteigen die Einnahmen um mehr denn 113,000 fl. Unter diesen Einnahmen ist aber der Mehrerlös der verkauften Liegenschaften mitbegriffen; ohne diesen Mehrerlös würde der Rückschlag auf mehrere Hunderttausende sich belaufen. Dem Kloster Fischingen allein hat die Staatsverwaltung einen Rückschlag von mehr denn 76,000 fl. gemacht. (Thurg. Wchztg.)

Waadt. In der Sitzung des Gr. Rathes vom 4. Horn ist der Gesetzesvorschlag für Uebertragung absoluter Vollmacht in kirchlichen Dingen an den Staatsrath bis Ende Dezember 1847 genehmiget worden; mit dem Beisatze jedoch, daß dieser nicht selbst die Strafe über Zuwiderhandelnde aussprechen soll, sondern selbige dem betreffenden Richter zu verzeigen und dieser nach dem Artikel des Strafgesetzes, „Ungehorsam gegen Staatsbeamte", zu sprechen hat. Dieser Artikel gestattet 60 Fr Buße und 14 Tage Gefangenschaft. Solche Buße wartet also auf jene, welche sich in einem Zimmer versammeln, um, ohne Genehmigung des Staatsrathes, gemeinschaftlich mit einander zu beten!

Rom. Papst Pius IX., welcher der erste italienische Bischof außer Rom war, der das Werk für Verbreitung des Glaubens seinen Diözesanen empfahl, hat als Papst zwei Approbations- und Ermunterungsschreiben an die Vorstände dieses Werkes in Lyon und Paris erlassen. — Für die nothleidenden Irländer hat der heil. Vater die namhafte Summe von 1000 Skudi beigesteuert und dreitägiges Kirchengebet angeordnet. Auch die römische Prälatur und Adel thun Großes für Irland. Die Predigten des P. Ventura haben zum Mitleid gerührt. — Der römische Staatskalender (Cracas), worin Pius IX. als der 259ste Papst erscheint, zählt jetzt 60 Kardinäle auf. — Im Jahr 1845 zählte die Stadt Rom 177,991 Einw., im J. 1813 nur 117,882. — Gemäß einer Verordnung Papst Gregors XVI. wurde jetzt in Terni ein auf zwei Mönche zusammengeschmolzenes Kloster aufgehoben, die Mönche in ein anderes Kloster aufgenommen, Gebäude und Einkünfte für das Seminar verwendet. — Monf. Brunelli geht nächstens im Auftrag des heil. Stuhles nach Madrid. Es ist dies ein Zeichen, daß sich in Spanien bald ein Abfinden hoffen läßt.

Deutschland. Die „freie Gemeinde" erfreut sich so wenig der Gunst der Regierung in Hamburg, daß eine Versammlung derselben so wie der Rongeaner nicht einmal andeutungsweise in öffentlichen Blättern gemeldet werden darf. Indessen hat die „freie Gemeinde" in Nordhausen ein Schreiben an Hamburgs Rongeaner erlassen, worin es heißt: „Nach außen hin wird unser nächster Zielpunkt die Vereinigung der gleichstrebenden deutschen Brüder sein, die aus dem Protestantismus oder Katholizismus kommen. Wir stehen an der Schwelle eines völlig neuen Zeitalters und wollen mit vereinter Kraft hinüberschreiten in das Reich der reinen Menschheit .... Zu nationaler Einheit, zur deutschen Kirche, in welcher jede Gemeinde ihr eigener Tempel sei, müssen wir uns erheben lernen." Dann wird beantragt, die trennenden Namen fallen zu las-

sen. — In der baierischen Pfalz reichen die Komité's zur Linderung der Armuth nicht mehr aus, die Unterstützten aber, statt zu danken, schicken Drohbriefe von Brand und Plünderung und bauen die Drohung auf den Grund: „Ihr Heuchler und Pharisäer saget, Christus sei nicht Gott; — gut, dann ist es auch nicht Sünde, wenn wir Euch todtschlagen und Eure Häuser in Brand stecken."

England. Der Minister des Innern hat an die anglik. Bischöfe ein Schreiben der Königin überschickt, durch welches sie angewiesen werden, alle Gemeinden durch die Geistlichen an jedem Sonntage dieses und des folgenden Monats zu milden Gaben für die nothleidende Bevölkerung Irlands und der schottischen Hochlande auffordern zu lassen, worauf sodann durch die Kirchmeister ꝛc. eine Hauscollecte abgehalten werden soll. Die Noth in Irland ist immer größer, O'Connell wird vom Parlament 50 Mill. Pf. St. zur Abhülfe von der Regierung fordern.

Afrika. Der neue Bischof von Algier hat schon ein Knabenseminar für 100 Subjekte vorerst mit 30 Zöglingen eröffnet, ein Priesterseminar mit 25 Zöglingen; mit den christlichen Schulbrüdern ist er in Unterhandlung, um sie zu erhalten.

Allgemeine

Realencyklopädie

für

das katholische Deutschland.

Zweiter Band. Regensburg bei Manz, gr. 8. 1846. *)

Der zweite Band dieses bedeutenden Werkes liegt nun vollendet vor. Was früher von dem Werke gerühmt worden, das bestätigt sich fortlaufend. Das Werk ist sehr reichhaltig und umfaßt alle Zweige und Gebiete der Wissenschaften und Künste, des Handels und der Gewerbe, Militär, Musik, Baukunst, namentlich der geschichtliche Zweig ist wohl bedacht, wie es die Natur der Sache von einem solchen Werke fordert. Ausgezeichnet sind mehrere längere Abhandlungen z. B. „Christus", die Abhandlungen über Länder und Nationen, deren gedrängte Geschichte sie enthalten. Die anfänglich gepflogene Uebung, daß sich die Verfasser mit einigen Buchstaben bemerklich machten, ist fast ganz aufgegeben, ohne Nachtheil, da man den Namen aus Einem Buchstaben doch nicht errathen konnte. Das Werk empfiehlt sich genüglich durch seinen Inhalt.

*) Vorräthig bei Gebr. Räber in Luzern.

Literarische Anzeigen.

Bei Gebr. Räber wird nächster Tage erscheinen:

Unterrichts- und Andachts-Büchlein

für das von Sr. Heiligkeit Papst Pius IX. für die ganze katholische Christenheit angeordnete

Jubiläum

im Jahr 1847.

Bei Gebr. Räber ist zu haben:

Empfehlenswerthe Schriften für die heil. Fastenzeit und Charwoche.

b. Gebet- und Betrachtungsbücher.

Die vierzehn Stationen des heil. Kreuzweges nach den Betrachtungen der gottseligen Anna Katharina Emmerich. In Cart. geb. 30 Rp.

Das Leiden und Sterben Jesu Christi mit andächtigem Herzen betrachtet bei dem hl. Kreuze im Entlebuch. Mit besonderer Rücksicht auf die Freitage im März. Rück und Eck mit Leder geb. 55 Rp.

Dasselbe mit 8 Bildern, gleich gebunden netto 65 Rp.

Das bittere Leiden unsers Herrn Jesu Christi. Nach den Betrachtungen der gottf. A. Katharina Emmerich. 6te Aufl. gr. 8. Mit 1 Stahlstich. br. Fr. 2 70 Rp.

Des ehrwürdigen Avrillon Betrachtungen auf alle Tage in der heiligen Fastenzeit zum Kirchen- und Hausgebrauche. Mit 1 Stahlstich. 8. br. Fr. 2 40 Rp.

Betrachtung des hl. Kreuzweges von Niederhuber. Mit 1 Stahlstich. 12. br. 30 Rp.

Der hl. Kreuzweg von Jos. Fehr. Mit Bildern. 12. 75 Rp.

Lehr- und Gebetbuch vom heiligsten und kostbarsten Blute Jesu Christi. Aus dem Italienischen von M. Sintzel. 8. Mit 1 Stahlstich. Fr. 2.

Betrachtungen über die sieben Worte unsers sterbenden Erlösers. Mit 1 Stahlstich. 8. 75 Rp.

Liguori, A. M. Gebet- und Betrachtungsbüchlein vom bittern Leiden und Sterben Jesu Christi. 2te Aufl. 12. Mit 1 Kupfer. 40 Rp.

— — Das bittere Leiden und Sterben unsers Herrn Jesu Christi. Ein Gebet- und Betrachtungsbuch für die heilige Fastenzeit. Mit 1 Stahlstich. 8. br. netto Fr. 2

Dasselbe fein geb. Fr. 2 70 Rp.

Hirscher, J. B. Betrachtungen über die Fasten-Evangelien. Mit Einschluß der Leidensgeschichte. gr. 8. netto Fr. 2 40 Rp.

Dasselbe schön geb. Fr. 3

Vatter, J. P. Der Weg auf Golgatha. Erste Hälfte mit 11 Kupfern. 8. br. netto Fr. 2 25 Rp.

Der Kreuzweg unsers Herrn Jesu Christi. Mit Bildern. 12. br. 10 Rp.
(Auf 1 Dutzend 1 Freiexemplar.)

Rack, K. A. Die heilige Charwoche. Sammt einem Anhange von Andachten für die heilige Fastenzeit. Mit 1 Kpfr. 8. br. Fr. 1 80 Rp.

Mazzinelli, Alex. Heilige Charwoche, wie sie in der katholischen Kirche gefeiert wird ꝛc. 3te unveränderte Aufl. Mit 1 Stahlstich und 14 in den Text gedruckten Abbildungen des hl. Kreuzweges br. Fr. 1 35 Rp.

Officium hebdomadæ sanctæ secundum Missale et Breviarium Romanum S. Pii V. Pontif. Max. jussu editum, Clementis VIII. et Urbani VIII. Auctoritae recognitum. 12. Mechlin. netto Fr. 3 75 Rp.

Das Kreuz des Christen Hochaltar. Ein Fasten- und Charwochenbuch ꝛc. Mit 12 Kupf. gr. 8. br. Fr. 1 35 Rp.

Verantwortliche Redaktion: M. Zürcher. — Druck und Verlag von Gebrüdern Räber in Luzern.